

Die Trachinierinnen – Theater Bonn, 2005

<https://www.damianhitz.ch/stuecke.php?id=15>

Premiere: 17.12.2005.

REGIE Ingo Berk Bühne Damian Hitz KOSTÜME Marysol del Castillo MUSIK Patrik Zeller VIDEO Timo Amling LICHT Helmut Bolik DRAMATURGIE Stephanie Gräve

DEIANEIRA Tatjana Pasztor IHRE AMME Tanja von Oertzen HYLLOS Jonas Gruber LICHAS Hendrik Richter IOLE Nina V. Vodop'yanova HERAKLES Bernd Braun EIN ALTER DIENER Rolf Mautz

Vermutlich die älteste erhaltene Tragödie des Dichters der Ödipus-Dramen. Ein Stück über die letzte Liebe und den Tod des Herakles. Nichtsahnend schickt ihm seine enttäuschte Gemahlin Deianeira das giftgetränkte Gewand des Kentauren Nessos, den jener einst getötet hatte. In Trachis wird es dem Heros zum Verhängnis, dem geweisagt war, kein Lebender könne ihm das Leben nehmen.

Trachinierinnen

Im Internet gibt es eine ZOOM-Konferenz von SchauspielerInnen, dem Altphilologen Joel Christensen und der Assistenz-Professorin Amy Pistone vom April 2020:

<https://www.youtube.com/watch?v=tZIF8N5BABC>

Pistone spricht dabei davon, dass „nobody (in this tragedy) did anything bad“. Das wird weder Deianeira, noch Herakles gerecht.

Schon in einer früheren Rezension zur Aufführung der Trachinierinnen im Walgreen Drama Center, Studio One at the University of Michigan aus dem Jahr 2012 schreibt Pistone (<https://www.didaskalia.net/issues/9/5/>):

„For modern audiences, the expectations of a woman in Ancient Greece can be somewhat distasteful, and Clytemnestra's anger and desire for revenge can seem a more acceptable response than Deianeira's commitment to make things work with Heracles and Iole. But Golliday's Deianeira was convincing and sympathetic, particularly when she expressed her hatred for the sort of women who would take vengeance on their husbands, even as her own unwitting vengeance was unfolding.“

(„Für ein modernes Publikum können die Erwartungen einer Frau im antiken Griechenland geradezu widerlich sein, und Klytämnestras Zorn und Rachegefühle scheinen eine akzeptablere Reaktion zu sein als Deianeiras Bemühung, das Zusammenleben mit Herakles und Iole zu arrangieren. Aber Gollidays Deianeira war überzeugend und mitfühlend, insbesondere als sie ihren Hass auf die Art von Frauen zum Ausdruck brachte, die sich an ihren Ehemännern rächen würden, während ihre eigene unabsichtliche Rache sich abzeichnete.“)

Das ist aus meiner Sicht eine Position, wie sie der üblichen Deutung entspricht. Viel zu naiv, um der eigentlichen Darstellung bei Sophokles gerecht zu werden. Als wäre es völlig undenkbar, hinter dem, was jemand sagt, eine gänzlich andere Absicht zu vermuten.

Herkules – Oper von Händel (1745)

Aufführung 20. Mai 2023 in Hamburg

Programmheft:

https://www.ndr.de/orchester_chor/vokalensemble/programmheft1802.pdf

Der Text von Händels Oper weicht sehr deutlich von der Vorlage des Sophokles ab. Hier bringt Herkules zwar einige Sklavinnen – darunter auch Iole – nach Hause, doch hat er keinerlei Interesse an irgendwelchen sexuellen Neben-Verhältnissen. Vielmehr freut er sich, nun an der Seite seiner Frau ein ruhiges Leben führen zu können. Es ist dann Deianeira, die von sich aus eifersüchtig wird und aus diesem Grund den angeblichen Liebeszauber anwendet, bei dem sie zu 100% überzeugt ist, dass die Wirkung so ist, wie in der Packungsbeilage beschrieben. Zu ihrem großen Entsetzen muss sie jedoch erkennen, dass sie ihrem sie liebenden Mann etwas ganz Schreckliches angetan hat. Sie begeht hier keinen Selbstmord. Es reicht ja schon, dass Herkules den freiwilligen Abgang macht.

Der ganze politische Hintergrund des Sophokles ist damit natürlich komplett ausradiert. Das Stück gerät zu einem mehr oder weniger unterhaltsamen Ehedrama.

Man kann vielleicht hier analysieren, dass es in einer Zeit, in der Fürsten oftmals wie selbstverständlich ihre Mätressen und Geliebten hatten, nicht opportun erschien, eine solche Situation auf die Bühne zu bringen, bei der dann am Ende die brüskierte Ehefrau etwas unternimmt, was seiner fürstlichen Selbstherrlichkeit den Garaus macht. Passender ist es da wohl, einen gänzlich treuen, unschuldigen Fürsten auf die Bühne zu bringen, der dann durch ein tragisches Missverständnis seiner Ehefrau zu Tode kommt.

Im Rahmen dieser Händel-Inszenierung kommt Janna Berit Heider auch auf die antike Vorlage zu sprechen. Und da produziert sie die typisch naive Sicht auf das Handeln von Deianeira: „... so verabreicht Dejanira ihrem Mann im besten Glauben einen Liebeszauber, der sich erst im Nachhinein als tödliches Gift entpuppt. Nach den Regeln der griechischen Tragödie sind beide unchuldig-schuldig und müssen bei Sophokles die Tat im Selbstmord sühnen. Doch diese rigorose Auffassung schienen weder Georg Friedrich Händel noch sein Librettist Thomas Broughton zu teilen.“